

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z XI

Rund um die Währung

Wir haben in den letzten Wochen erlebt, daß ein Teil des deutschen Volkes glaubte, eine neue Inflation stehe Deutschland bevor. Die Erinnerung an 1923 schreckte, und was damals manche versäumt zu haben glauben, das wollten sie sich diesmal nicht vorwerfen haben. Ueberstürzt, Hals über Kopf, versuchte man, die „Flucht in die Sachwerte“ anzutreten, d. h. statt Geld Waren aufzuheben.

Anderere, die wohl wußten, daß eine Inflation in keiner Weise droht, daß aber eine Zahlungsmittelknappheit eintreten könnte, wollten für sich noch schnell an Zahlungsmitteln herausholen, was zu holen war. Sie hoben ihre Bank- und Sparkassenguthaben ab, kauften dafür aber nicht, sondern begannen Geld zu hamstern.

Die eine Maßnahme ist so töricht wie die andere. Vom nationalen Standpunkt aus ist die zweite dazu noch schlechter. Verfahren viele nach dem Muster der zweiten Gruppe, wird auf diese Weise mehr und mehr Geld aus dem Umlauf gezogen, so tritt eine immer stärkere Zahlungsmittelknappheit ein, die sich zuletzt wie ein Zahlungsmittelschwund auswirkt. Das Zusammenspiel der Wirtschaft wird damit aufs Größte, ja grundlegend gestört: Verbindlichkeiten können nicht mehr erfüllt, Betriebe müssen geschlossen werden. Eine riesenhafte anschwellende Arbeitslosigkeit, völliges Versiegen der Steuerquellen ist die Folge. Welche weiteren Wirkungen das hat, kann sich wohl jeder ausmalen: Arbeitslosenheere, die keine Unterstützung bekommen, Angestellte, Arbeiter, Beamte, deren Bezüge nicht ausgezahlt werden können. — Aber was soll man ihn ausmalen, den Terror, aus dem als Sieger und letzter Totengräber nur der Bolschewismus hervorgeht!

Das Reich hat durch die Einlegung der Bankfeiertage, durch die danach getroffenen Bestimmungen über den Zahlungsverkehr versucht, Dämme aufzurichten und jedem Gelegenheit zu geben, sich über die Sachlage klar zu werden. Mancher ist wohl auch in diesen Tagen wieder ruhig geworden. Aber als sich die Schalter der Sparkassen wieder öffneten, hat doch noch mancher abgehoben, was nur eben zu bekommen war; viele haben größere Einkäufe — Wäsche, Winterkleidung, Radioanlagen, Klaviere, ja ganze Zimmereinrichtungen — getätigt und, weil

sie kein Bargeld besaßen, dafür ihr Sparkassenbuch, die „Notgroschen“, in Zahlung gegeben!

Diese Käufe, die eine Kapitalflucht des kleinen Sparerers darstellen, sind so unsinnig, daß Horwiz in seinem Artikel im „Heimatsdienst“, 2. Juli-Heft, der überschrieben ist: „Mehr Vertrauen“, schon recht hat, wenn er fragt: „Was ist geschehen? Steht Deutschlands Volkswirtschaft vor dem Abgrund? Droht der Bankrott, eine neue Inflation? Schwindet der Boden uns unter den Füßen?“ — und antwortet: „In der Tat, es drohte ein Bankrott! Der gefährlichste, der überhaupt denkbar gewesen wäre, der Bankrott des gesunden Menschenverstandes!“

Betrachten wir nun einmal einige Tatsachen des Geld- und

Währungswe-
sens und gehen
dann an die
Durchleuchtung der
augenblick-
lichen Zustände
heran.

Was ist Geld überhaupt? Geld ist das allgemein anerkannte Tauschmittel, das vom Staate zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt ist. Geld ist der Wertmaßstab, Geld ist, um ein Bild aus der Rechnungsfunde zu gebrauchen, der Generalnenner für alle Waren. Geld hat eine lange Geschichte. Es hat seinen Ursprung im ersten Tauschgeschäft, das zwischen zwei Menschen vollzogen worden ist. Die allerersten Tauschhandlungen sind so vor sich gegangen, daß Ware gegen

Ware getauscht wurde. Das war natürlich ein unbeholfenes Geschäft, denn die Person, die ein bestimmtes Gut abzugeben be-

reit war, mußte einen anderen finden, der gerade das brauchte, was sie tauschen wollte, dafür aber andererseits das herzugeben bereit war, was der tauschenden Gegenseite gerade fehlte. Es ist deshalb einleuchtend, daß die Entwicklung dahin ging, daß der Gütertausch unabhängig wurde von dem zufälligen richtigen Zusammentreffen gegenseitiger Austauschbedürfnisse. Als bestes Zwischengut hat sich das Metall erwiesen; aber ein langer Weg ist es von den ersten einfachen Metallstückchen bis zur Prägung von Münzen durch den Landesherrn, womit die Garantie für ein bestimmtes Gewicht, eine bestimmte Beschaffenheit übernommen und die Annahme dieser so beschaffenen Münze im Gebiet des Landes als Zahlungsmittel gesetzlich verfügt wird.

Und da sind wir nun bei dem angelangt, was man heute „Währung“ nennt. Mit dem Eingreifen der Staatsgewalt in das Münzwesen beginnt das Geld sich von seiner rein stofflichen Grundlage zu



An der Ruhrort-Homburger Brücke
Fischfang mit dem Sentneh

lösen: Sein Wert beruht nun nicht mehr allein auf seiner stofflichen Unterlage, sondern zum guten Teil auf dem staatlichen Befehl. Damit ist die Unterlage geschaffen für die spätere Einführung des stoffwertlosen Papiergeldes. Es entwickeln sich dann allmählich die verfeinerten Arten des durch Geld vermittelten Verkehrs, bei dem das Geld nur noch seine Rolle als Wertmaßstab spielt, selbst aber gar nicht mehr in Erscheinung tritt. Wir nennen das „bargeldlosen Zahlungsverkehr“ und meinen damit die verschiedenen nur buchmäßigen, auf dem Bankguthaben oder Postscheckkonto zweier Geschäftspartner vorgenommenen Umschreibungen. Diese Möglichkeiten des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, mit einem Fremdwort Giralverkehr genannt, gestatten, daß eine große Reihe von Umsätzen ohne Bargeld vorgenommen werden und der Geldvorrat innerhalb eines Währungslandes wesentlich niedriger sein kann als z. B. die Summe aller im Laufe eines Tages vorgenommenen Umsätze.

Eine Währung hat aber nur dann Zweck, wenn sie stabil ist, d. h. wenn ihr Geldwert nicht verändert. Was nützt mir ein Maßstab, der nicht feststeht? Die Aufgabe, für die Stabilität, die Wertbeständigkeit unserer Währung zu sorgen, ist der Reichsbank zugewiesen. Ihre Aufgabe soll darin bestehen, daß sie die Menge der Zahlungsmittel steuert, die den Bedürfnissen der Wirtschaft entspricht. Schon aus dem eben Ausgeführten über die Möglichkeit, Umsätze ohne Bargeld zu vollziehen, haben wir erkannt, daß die notwendige Menge des Bargeldes in einer Wirtschaft abhängig ist von der Ausdehnung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs. An dieser Stelle machen wir uns klar, daß auch die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes mitbestimmend ist für den Geldvorrat, den ein Land braucht. Steigt die Umlaufgeschwindigkeit, so tritt leicht Geldknappheit ein; wächst die Umlaufgeschwindigkeit, so kann man Geldüberfluß feststellen.

Aber ganz ist auch der Zusammenhang zwischen dem Stoffwert des Geldes und seiner Fähigkeit, als Wertmaßstab zu dienen, nicht unterbrochen. Es hat sich im internationalen Geldverkehr gezeigt, daß es notwendig ist, daß man immer wieder auf die Unterlage der Notenbanken, nämlich das Gold, oder bei Ländern mit Silberwährung das Silber, zurückgehen kann. Jedes Land hat andere Bestimmungen über den Zusammenhang zwischen seinen Banknoten und der Goldunterlage dieser Banknoten, d. h. über das Deckungssystem. Nach den Bestimmungen der deutschen Währung ist die Reichsbank verpflichtet, für die ausgegebenen Noten eine Deckung von 40% in Gold oder deckungsfähigen Devisen (ausländischem Gelde) zu halten und Reichsbanknoten gegen Gold oder Devisen einzulösen. Eine geringere Deckung als die vierzigprozentige ist nur ausnahmsweise zulässig. Tritt sie ein, so ist eine Notensteuer zu zahlen, die je nach der Unterschreitung der Deckungsgrenze verschieden hoch ist und zwischen 3 und 10% schwankt.

Erfahrungsgemäß ist nun eine vierzigprozentige Golddeckung ein sehr hoher Deckungssatz. Die meisten Goldwährungsländer halten sich unter diesem Satz. Die deutsche Gesetzgebung hat, als 1924 nach der Inflation das Währungsweisen neu geordnet wurde, deshalb zu dem verhältnismäßig hohen Deckungssatz gegriffen, um dem durch die Inflation erschütterten, dem Geldwesen gegenüber mißtrauisch gewordenen Volke das Gefühl absoluter Sicherheit zu geben. Von Anfang an war aber vorzusehen, in kritischen Zeiten gegen Zahlung der obengenannten Notensteuer die Deckungsgrenze zu senken. Dieser Fall ist augenblicklich bei uns eingetreten. Wir haben von der im Währungsgesetz für außerordentliche Geldverhältnisse vorgesehenen Regelung Gebrauch gemacht und die Normaldeckung unterschritten, und es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß die Reichsbank auch den heutigen Satz vorübergehend weiter unterschreitet.

Daß es für die Reichsbank nicht ratsam ist, einen allzu großen Goldvorrat zur Verfügung zu halten, erkennt man aus der Überlegung, daß das Gold, das im Tresor der Reichsbank liegt, keinerlei Zinsen bringt. Eine der Aufgaben der Reichsbank aber ist es — wie jeder Bank —, zu versuchen, ihr Geld zinsbringend anzulegen. Durch Gesetz ist zugleich die Reichsbank verpflichtet, Gold, das ihr angeboten wird, zu kaufen. So könnte die Reichsbank zu einer teureren Goldaufbewahrung gezwungen werden, wenn sie nicht ein Mittel in der Hand hätte, ihren Überfluß an Geld anzuzeigen und der Wirtschaft einen Anreiz zu geben, sich dieses Geldes im Produktionsprozeß zu bedienen. Dieses Mittel nennt man den Diskontsatz, und die Maßnahme, die die Reichsbank damit ergreift, die Diskontpolitik. Der Diskontsatz ist im Grunde genommen der Zinssatz, zu dem die Reichsbank bereit ist, Geld aus ihrem Tresor gegen Hinterlegung guter Wechsel herzugeben. Ist dieser Diskontsatz sehr niedrig und bietet die allgemeine wirtschaftliche Lage genügend Anreiz zur Produktion, so wird sich bald eine große Nachfrage nach Geld herausstellen. Unter Umständen kann diese Nachfrage so groß werden, daß der Vorrat der Reichsbank bedenklich abnimmt und sich der Deckungsgrenze nähert. Wieder greift die Reichsbank zum selben Mittel der Diskontpolitik, sie setzt den Diskontsatz herauf: Das Geld wird teurer. Die Folge ist, daß allgemein die Zinssätze steigen und daß man jetzt lieber Geld verkauft, als Geld kauft. Vor allem auch strömt dann aus dem Auslande in größeren Mengen Kapital herein. Wir sehen daraus, welche hohe Bedeutung der Diskontpolitik zukommt, die allerdings nicht immer so einfach zu „machen“ ist, wie das hier des Verständnisses halber skizziert wurde. Je nachdem, wie die Diskontpolitik geartet ist, wird die Notenausgabe und der Notenumlauf zu- oder abnehmen. Er nimmt zu, wenn die Reichsbank Kredite gibt und Gold bzw. Devisen hereinnimmt. Er verringert sich durch die Rückzahlung der gewährten Kredite und durch Abgabe von Gold und Devisen.

Wie ist nun bei einem solchen Mechanismus eine sogenannte Inflation, wie wir sie von 1920 — 1923 erlebt haben, möglich? Dazu ist festzuhalten, daß nach unseren heutigen Währungsgesetzen eine Inflation nicht durchzuführen ist, daß dagegen vor Erlaß dieser Gesetze Reichsbank-

noten auch ausgegeben werden konnten gegen Schatzanweisungen, d. h. bestimmte Schuldscheine des Reiches. In normalen Zeiten, in denen das Reich als kreditwürdig gilt, sind solche Reichsschuldscheine „gut“. Werden sie aber in unsicheren Zeiten, dazu in ständig steigendem Maße, vom Reich ausgestellt, so verlieren sie ihre Kreditwürdigkeit. Die auf Grund solcher Schuldscheine ausgegebenen Reichsbanknoten sinken entsprechend ebenso im Kurse, zumal wenn man bedenkt, daß bei einer Geldscheinschaffung, die auf Grund von Finanzbedürfnissen des Reiches vor sich geht, ja kein Zusammenhang mit der Wirtschaft mehr beachtet wird, daß im Gegenteil einer gleichbleibenden Zahl von Umsätzen, einer gleichbleibenden Warenmenge eine dauernd steigende Geldzeichenmenge gegenübersteht und die Geschwindigkeit des Geldumlaufes, daran erinnern wir uns alle noch aus der Inflation, bedeutend zunimmt, also im Verhältnis zur Umsatznotwendigkeit viel zu viel Umsatzmittel zur Verfügung standen. Heute ist diese Verkopplung von Reichsschuldscheinen und Banknotenausgabe aufgehoben. Heute muß der Reichsbankleiter nach dem strengen Deckungsprinzip verfahren; dabei besteht die gesetzliche Unmöglichkeit, Reichsschuldscheine als Währungsunterlage zu benutzen. Eine Inflation von der Geldseite her ist dadurch in Deutschland bei den heutigen Gesetzen unmöglich gemacht. Und was wir heute erleben, ist das Gegenteil der Inflation, ist Verknappung der Zahlungsmittel, ist sog. „Deflation“.

Das als Grundsätzliches zur Währungsfrage. Und nun zu den Nöten unserer Tage. Was ist in den letzten Wochen an Beunruhigendem, an Besonderem geschehen?

Unsere gegenwärtige Klemme geht auf zwei Grundtatsachen zurück. Da sind zunächst die bekannten Geldabzüge des Auslandes, die Rückzahlungen kurzfristig gegebenen Kredits, die wir schon mehrfach kennengelernt haben. Mit ganz besonderer Wucht haben diese Rückzahlungen geliebener Gelder aus dem Ausland im Juni und Juli 1931 eingekehrt. Zweitens spielen aber auch Geldabzüge des Inlandes bei den Banken eine Rolle.

Die umfassende Kündigung von Krediten, die in den letzten Monaten 3 bis 4 Milliarden Reichsmark umfaßt, hat die Reichsbank dann zu den Diskonterhöhungen, von denen wir in den Zeitungen und im Radio hörten (Heraufsetzung des Diskontsatzes von 7 auf 10 Prozent), und zu Kreditbeschränkungen gezwungen. Dadurch ist der Umfang des inländischen Kredits gewaltig eingeschränkt worden. Die Kündigungen des Inlandes, die ja nicht nur bei der Reichsbank, sondern bei sämtlichen Bankanstalten, auch bei den Sparkassen erfolgten, haben auch allenthalben zur Verknappung und Kündigung gewährter Kredite geführt. Schließlich ist noch die bargeldlose Überweisung ins Stocken geraten, und die Geschwindigkeit des Geldumlaufes ging wesentlich zurück. Dazu kam noch grundlose Geldhamsterei. Diese ganzen Ereignisse fielen zeitlich so sehr zusammen, daß die gewaltige Störung des Zahlungsverkehrs, unter der wir aufs höchste leiden, die Folge war.

Daß in Wirklichkeit bei einer normalen Abwicklung des Zahlungsverkehrs keinerlei Mangel an Zahlungsmitteln zu bestehen braucht, geht daraus hervor, daß auf den Kopf der Bevölkerung am 15. Juli 1930 bei sicher besserer Konjunktur als heute etwas mehr als 91 Reichsmark umlaufende Zahlungsmittel entfielen, Mitte Juli 1931 aber, als bei der schlechten Konjunktur ein wesentlich kleineres Umschlaggeschäft zu bewältigen war, 93 Reichsmark.

Die Wirkung der ganzen Entwicklung: Kreditschränkung, Verringerung der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes, durch Hamsterei entstandene Verkleinerung der tatsächlich zur Verfügung stehenden Geldmenge muß ein starker Preisrückgang sein, der sogar, wenn nicht alle besonnenen Kräfte zusammenarbeiten, katastrophal sein kann. Ein Preissturz, der enden kann in einer Häufung von Zahlungsunfähigkeiten von Banken, Handels- und Industrieunternehmungen größerer, mittlerer und kleiner Art.

Das zu verhindern hat jeder einzelne das allergrößte Interesse. Die Reichsbank hat vernünftigerweise durch Senkung der Deckungsgrenze die Geldmenge vergrößert, die Wiederbelebung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs erstrebt eine Gründung der deutschen Banken, die sich zu einem sogenannten Überweisungsverein zusammengeschlossen haben. Vor allem aber wichtig ist eine verständige Haltung des gesamten deutschen Publikums: Möglichst vollständige Zuführung von Barmitteln an die Banken, Abkehr von jeder Hamsterei. Die Notverordnungen, die vorübergehend notwendig waren, dürfen nicht dahin führen, daß jeder glaubt, er brauchte nun, selbst wenn er es könnte, zunächst mal seine Verbindlichkeiten nicht zu erfüllen — im Gegenteil, wer Geld in der Hand hat, muß es seinem Gläubiger bringen. Wenn alle Deutschen so vernünftig handeln, läßt sich bestimmt eine Katastrophe vermeiden und an Stelle eines plötzlichen, alles niederreisenden Preissturzes werden wir mit Gewißheit Preisentung auf der ganzen Linie erleben. Wer also jetzt Waren im Vorrat kauft, handelt gegen das eigenste Interesse, treibt in einem bestimmten Geschäft, an einem bestimmten Ort vielleicht sogar die Preise für ein paar Tage in die Höhe. Wer gar seine Spargroschen, die doch eine Sicherung für die Zukunft bedeuten, heute in Gebrauchsgütern anlegt, geht vollkommen in die Irre und wird diese törichte Handlungsweise noch einmal bitter beklagen. Heute ist es für den einzelnen das Allerbeste, nicht Ware, sondern Geld zu besitzen. Geld aber nicht im Strumpf, in der Wirtschaftstasche, sondern auf den Banken, auf den Sparkassen in Form eines Guthabens. Dringend müssen deshalb alle, die ein Sparguthaben besitzen, ermahnt werden, es in diesen Tagen nicht anzutasten.

Das Gebiet des Währungs- und Geldwesens ist eines der schwierigsten und unübersichtlichsten. Hoffentlich haben die vorstehenden Ausführungen aber den Erfolg, Kleinmut und Kopflosigkeit zu beseitigen. Die fast ergebnislosen Verhandlungen in London, der dauernde Widerstand Frankreichs, uns zur Überbrückung der jetzigen Notlage mit Kapitalmitteln unter die Arme zu greifen, zwingt uns, den Weg der eigenen Rettung ganz selbständig zu beschreiten. Wenn wir aber nicht mehr uns selbst vertrauen, sind wir verloren.

Unser schöner Niederrhein

Von Hönnepele über Grieth nach Zill-Monland



Der Rhein bei Grieth

Bruder, auf! Vom blanken Himmel
Lacht die Sonne blank und rein.

Bruder, auf! Wir wollen wandern,
Heute woll'n wir fröhlich sein.

Karl Riedel

Frühmorgens ist es; ein frischer Wind weht durch die Kronen der alternden Bäume; im Busche grüßt uns der Buchfink mit seinem regelmässigen Schlag, und glitzernd hängen die Taupropfen an dem üppigen Gras, das unser Fuß auf schmalem Steg durchschreitet. Als wir am Rolk vorbeikommen, regt sich scheu ein Wasserhuhn im Schilf. An den Wiesen säumen neigen fromm die schlanken Pappeln und krausen Weiden ihre Häupter. Zur rechten Hand aber rauscht leise der sonnenvergoldete Strom dem Meere zu. Der Rhein ist still geworden: nur vereinzelte Lastfähnen werden vom Dampfer zu Berge geschleppt, und selten noch sieht man einen Segler auf der früher so belebten Wasserstraße kreuzen. Es ist hier so ganz anders als in der Nähe unserer Wohnungen, wo an den Pforten des Industriegebietes sich Schiff an Schiff, wartend auf die ausbleibende Befrachtung, drängt, und ein Wald von Masten in den stillen Häfen sich ausbreitet.

Von Hönnepele wandern wir eine Stunde lang über den Wiesenpfad, am Entenbusch vorbei, zum kleinen Rheinstädtchen Grieth. Aus der Ferne grüßt uns der Kirchturm über die grüne Ebene entgegen. In dichter Nähe des Rheins finden wir sich in bester Lage hinstreckende große Bauernhöfe. Wir schreiten auf das alte, ehrwürdige Gotteshaus zu, das aus einer Kapelle entstanden ist. Der pracht-

volle Hochaltar ist ein Erzeugnis der Kalkarer Schnitzschule. Die große Reitergruppe und die zwölf Apostel, die unter den Baldachinen angebracht sind, wirken besonders schön. Auch die zwei Standleuchter aus dem 14. Jahrhundert und mehrere Holzsulpturen sind hervorzuheben.

Auch eine Burg hat Grieth; sie ist allerdings schon arg verfallen, nur noch ein Teil der Gräben und Mauern und der nördliche Eckturm sind vorhanden.

Der Name Grieth soll von Gröte, einem mit Schilfrohr bewachsenen Gelände, entstanden sein. Der Ort ist schon 1244 zur Stadt erhoben worden. Vordem gehörte er zu Wiffel. Durch die Nähe der größeren Nachbarstädte, wie Emmerich, Rees und Kalkar, hat sich Grieth nie so recht entwickeln können und es ist heute noch ein kleines Landstädtchen mit etwa 1500 Einwohnern. Aber einige Industrie hat es doch, nämlich eine große Molkerei und Käseerei sowie eine Fajfabrik. Das ist aber auch alles.

Früher hat noch der sogenannte Griether Busch zu ihm gehört. Ende des 15. Jahrhunderts wurde er aber durch den neuen Rheinlauf von dem Ort abgetrennt, und bald erhielt „Grietherbusch“ eine eigene Kirche und einen eigenen Geistlichen. Die Steine zum Bau lieferte die alte Antoniuskapelle bei Monland, und Dach, Söller und Bänke wurden aus dem Holz eines Floßes hergestellt, das bei dem Orte auseinander ging und dem damaligen Pfarrer geschenkt wurde.

Ueber den Damm von Wiffelward gelangen wir nach einstündiger Wanderung in das Dorf Wiffel, das ehemals die Mutter-



Grieth mit der sehenswürdigen alten Kirche

Sparst du in der Jugendzeit — ersparst du dir im Alter Leid!

Das alte Rezept

Erzählung von Georg Asmussen.

(Schluß)



Die beiden andern aber lächelten nur und erörterten eifrig den Wert der neuen Entdeckung.

Die beiden andern aber lächelten nur und erörterten eifrig den Wert der neuen Entdeckung. — Nach einer ganzen Weile erst wandte Herr Strapp sich wieder Korl Rod zu.

„Tut mir leid um Sie, Herr Rod. Ich werde nun wohl der anderen Sache den Vorzug geben.“

Der „Sachverständige“ aber ergriff sogleich Partei für seinen Fachgenossen und belehrte Herrn Strapp, daß man trotzdem immer noch gute Härtemittel

Nach einer halben Stunde kam Herr Strapp wieder. „Ach, da sind Sie ja noch“, sagte er ganz verwundert, „ich hatte Sie rein vergessen. Es ist mir da oben eine ganz famose Sache angeboten, Herr Kollege, denken Sie sich: Entphosphorung von Roheisen und Zusetzen von Bariumkohlenhydrat gibt erstklassigen, ganz billigen Werkzeugstahl.“

Korl Rod horchte auf und begriff, daß so etwas einen Preissturz in Härtemitteln hervorrufen könne, daher warf er schnell ein: „Kenn' ich lange. Taugt gar nichts!“ Die

für Stahl werde brauchen können. Der suchte die Achseln, ließ sich aber doch von dem Sachverständigen auseinandersehen, daß das Pulver bei verschiedenen Versuchen, die er gemacht habe, recht gute Resultate ergeben habe.

Man setzte sich dabei um den Tisch herum, und Herr Strapp schenkte ein. Dann wurde er zugänglicher, und auch Korl Rod ließ mit sich reden. Dieser fiel allerdings beinahe vom Stuhl, als ihm vierhundert Mark geboten wurden für Hergabe des Rezeptes, da aber das Schreckgespenst des Bariumkohlenhydrats hinter ihm stand, fing er zu handeln an und war schließlich froh, als er 630 Mark in der Tasche hatte. Damit ging er denn auch gleich los.

Franz Knieft hatte schon lange vor der Haustüre gewartet. „Hier sind Moses und die Propheten!“ rief ihm von der Haustreppe Korl Rod zu und klopfte auf seine Hosentasche. Zunächst gingen sie in die Herberge, um Korl Rods Reisetasche zu holen, denn er wollte abends abfahren. Hier saßen einige arme Teufel und spielten mit flebrigen Karten Sechsunfzig.

„Ihr habt wohl schon lange Kohldampf geschoben?“ fragte Korl Rod. — „Ja! — Und Durst haben wir ooch!“ erwiderte ein Berliner.

„Für'n Dahler Bratkartoffeln und für'n Dahler Knobländer!“ kommandierte Korl Rod. „Und für jeden fünf Nachtmeister.“

Der Wirt zögerte, aber es flog gleich Geld auf den Tisch. Da war eitel Freude und großer Zuchel in der Penne, der edle Wohltäter aber zog weiter mit seinem Freunde.

Am Abend dieses Tages tauchte in verschiedenen Lokalen der „Großen Freiheit“ und der anliegenden



Hier saßen einige arme Teufel und spielten mit flebrigen Karten Sechsunfzig.

gemeinde von Grieth war. Kirche und Schloß sind auch wieder die Stellen, die vor allem Beachtung erheischen. Die dreischiffige romanische Kirche mit den Doppeltürmen macht einen geradezu imponierenden Eindruck. Auch hier hat früher eine Kapelle gestanden, bis sie um die Mitte des 12. Jahrhunderts zu der jetzigen Stiftskirche umgebaut wurde. Schon im 9. Jahrhundert wurde von dem Grafen von Kleve, dem hl. Luthard, hier ein Kanonikat gestiftet. Das Kapitel bestand aus dem Probst, dem Dekan, dem Scholaster und elf Kanonikern. In uralten Akten kann man noch deren Namen lesen. Das Bisseler Stift war reich an Gütern und Ländereien, die alle abgabepflichtig waren. Darum hatte es auch einige Schwierigkeiten, als die Bürger von Grieth selbständig werden wollten.

Das Innere der Kirche ist reich geschmückt, namentlich der Hochaltar ist prächtig. Ein spätgotisches Reliquienkästchen zeigt an den Seiten die Bilder der hl. Luthardus und Clemens. Auf der Vorderseite sehen wir die Apostel Petrus und Paulus und die Wappen des Reiches und Kleves.

Die Herren von Bissel werden ohne Zweifel auf dem Rittersitz Kemnade gewohnt haben, der heute noch verhältnismäßig gut erhalten ist und sich in Privatbesitz befindet. Der Hauptflügel mit dem vorgebauten achteckigen Turm ist noch vorhanden, die Gräben sind teils erhalten, teils noch gut erkennbar.

Weiter geht's wieder an üppigen Feldern und rotblühenden Kleeäckern vorüber auf Tüll zu, einer früheren Herrlichkeit, von der aller-



Das Schloß in Bissel

Von dem ursprünglichen Gebäude ist nur noch der Hauptflügel mit dem Turm vorhanden

Nun noch wenige Schritte, und wir haben den Bahnhof Tüll-Monland, das Ende unserer Wanderung, erreicht.

—ft.

Wißt ihr schon?

Vor dem Kriege verzinst sich die Forstwirtschaft mit drei Prozent, heute mit 0 bis 0,5 Prozent. Der Gesamtwert der Holzwertung des einheimischen Holzes, einschließlich Transport und Verarbeitung, beträgt etwa acht Prozent des deutschen Volkseinkommens.

Nach dem Geschäftsbericht der Münchener Rückversicherungsgesellschaft für 1929/30 betrug die Schadenzahlung infolge Selbstmord 18,04 Prozent der Gesamtzahlung gegen 13,4 Prozent im Vorjahre und zwei bis vier Prozent vor dem Kriege.

Die Steinkohlenproduktion ist in Deutschland im Jahre 1930 gegen das Jahr 1929 um zwanzig Millionen Tonnen zurückgegangen, davon rund sechzehn Millionen Tonnen im Oberbergamtsbezirk Dortmund; in der Braunkohle betrug der Rückgang dreißig Millionen Tonnen, in Koks 6,1 Millionen Tonnen.

Am 17. Januar 1931 hatten die Ruhrkohlenzechen einen Lagerbestand von 9,62 Millionen Tonnen (Koks und Brätketts auf Kohle umgerechnet).

Die Stahlwarenausfuhr aus Deutschland im Jahre 1930 war die schlechteste seit 1914.

1930 ist der Absatz der Zement-Syndikate infolge der schlechten Baukonjunktur um 1,5 Millionen Tonnen zurückgegangen.



Die stattliche romanische Kirche in Bissel, das Innere ist außerordentlich sehenswert

dings nur einige Bauernhäuser und die Kirche übriggeblieben sind. Schauen wir in diese hinein, so finden wir eine Barockkanzel und ein schmudes Sakramentshäuschen aus dem 15. Jahrhundert.

Wohlstand wird sehr viel begehrt — nur, wer spart, der ist ihn wert!

Straßen ein sichtlich funkelndneue eingekleideter Mann auf, der von seinem ebenso aussehenden Begleiter „Herr Graf“ tituliert wurde, und der sich selbst als schwer reich bezeichnete. Das war etwas für die Kellnerinnen! Sie hielten ihn zwar eher für einen „Monarchen“ als für einen „Grafen“, aber er war sehr freigebig: die Mädchen bestellten, und wer Lust hatte, der trank mit. Man mußte jedoch „Herr Graf“ zu ihm sagen, sonst wurde er ungemütlich. — Er zahlte fast die ganze Nacht durch.

Als der „Herr Graf“ am nächsten Morgen in der Schlafkammer von Franz Knieß erwachte, wußte er zunächst nicht, wo er war. Als es dann anfieng, in seinem Hirn zu dämmern, griff er hastig in seine Tasche und holte sein Geld heraus; er hatte immerhin Glück gehabt, denn ein paar blaue Lappen waren noch dabei. So stiegen der „Herr Graf“ und sein Diener denn wieder auf die Fahrt durch die feuchten Straßen St. Paulis.

Am nächsten Abend erhielt der Stationsvorsteher der kleinen Heimatstadt Rohl Rods die Nachricht, daß ein Extrazug komme. Ein Hausen neugieriger Leute, darunter angesehene Bürger der Kleinstadt und ihre Frauen, sahen den großen Ereignissen mit Spannung entgegen.

Der Zug fuhr ein. — Der Stationsvorsteher öffnete eilfertig die Wagentür, und heraus trat hochgehobenen Hauptes und eine schäbige Reisetasche in der Hand — Rohl Rod.



— und heraus trat hochgehobenen Hauptes und eine schäbige Reisetasche in der Hand — Rohl Rod.

Zuerst sah er sich erstaunt um dann lachte er.

„Sind ja all dor?“ fragte er huldvoll. Verblüfftes, starres Schweigen! — Rohl Rod winkte sehr gnädig mit der Hand: „Na, dann geht man to Hus un gröt välmal von mi.“ — Er ging.

Am nächsten Tage fuhr der „Herr Graf“ weiter und kam an die Stätte seiner früheren Tätigkeit. Wer abends zu Jan Knaaf kam, hatte freie Zechen, bis sein Geld alle war. — Eines Morgens ging er dann wieder nach der Werkstätte, um zu arbeiten, er fand aber einen fremden Gefellen an seiner Drehbank und war sehr verwundert darüber, denn er hatte sich für unentbehrlich gehalten. Noch verwunderter war er aber, als ihm der Meister ohne weiteres seinen Fremdzettel gab.

Am nächsten Morgen fuhr er vierter Klasse nach der nächsten Stadt, und da er dort keine Arbeit fand und die Luft warm und schön war, zog er mit dem Berliner an der Seite weiter. — Wo er später gelandet oder gestrandet ist, hat niemand in seiner Heimat erfahren. Wahrscheinlich ist er längst in die Herberge eingelehrt, wo man den Schläfer sieben Fuß tief in die Erde hinabläßt, und wo er kein Schlafgeld zu zahlen braucht.

Zufriedenheit

Eh' noch die Sonn' am Himmel steht,
Halt' ich die Hände zum Gebet,
Und schon beim ersten Sonnenschein
Zieht Frohsinn in das Herz mir ein.
Er ist mir stets der liebe Gast,
Und ohne Ruh' und ohne Raß
Kann ich der Arbeit mich ergeben,
Die mir versüßt mein ganzes Leben.

Ich wüß' nicht, was es Besseres gäb,
Als Arbeit und ein still' Gebet.
Sie bringen uns Zufriedenheit,
Das höchste Glück zu aller Zeit.
Zufriedenheit ist größter Reichtum
auch zugleich,
Nur wer zufrieden ist, der ist auch reich!

Ernst Geller

Der hat ein Herz für sein Volk, der seines Volkes Vergangenheit in pietätvoller Treue bewahrt, seines Volkes Gegenwart mit klarem Auge erschaut und für seines Volkes Zukunft arbeitet und hofft.

Emil Frommel

Siehst du, daß andere falsch sind, sei du selbst gerecht, so mußt an der Gerechtigkeit der Welt du nie verzweifeln und behältst die Tatkraft unzerbrochen.

Otto Ludwig

Ehre der Arbeit, die uns ernährt, Fluch der Gesinnung, die sie zerstört!

Bilder von toten Arbeitsplätzen an der Ruhrmündung — Zum Nachdenken für alle!



Wasser ohne Fracht



Erzberge, menschenleer, wie eine Mondlandschaft



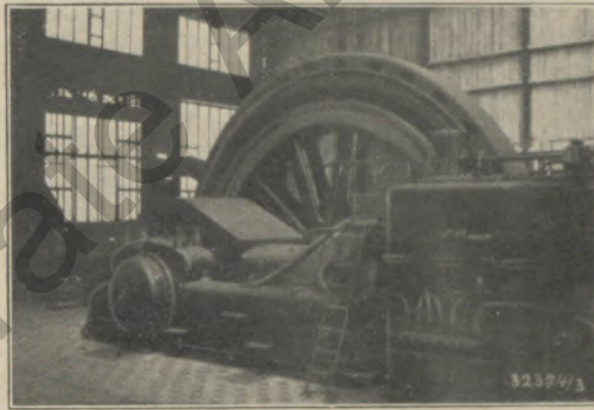
Unbewegte Silhouetten



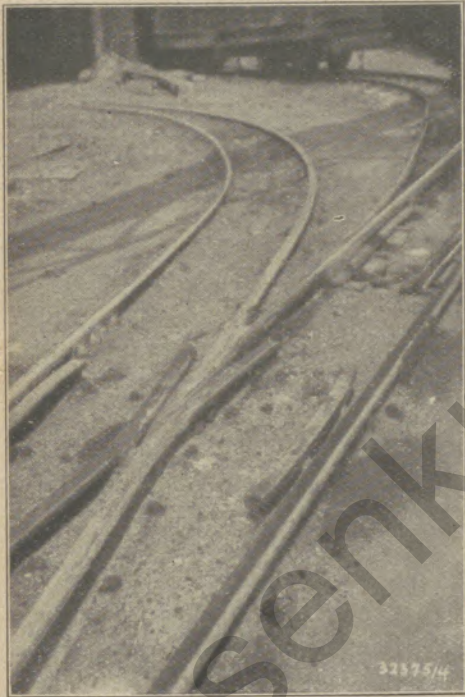
Greifer, die nicht mehr greifen



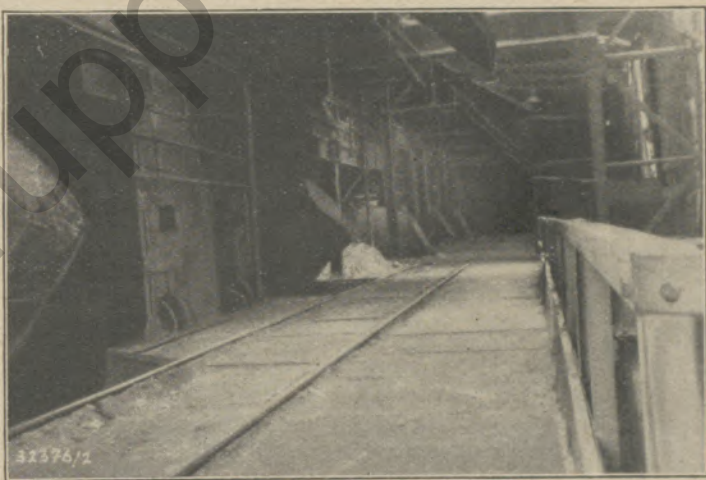
Schlote, die nicht mehr rauchen



Räder, die sich nicht mehr drehen



Arterienverkalkung



Stahlwerksbühne — Tanzboden für die Gespenster der Not



Soll man dem Ochsen, der da drischt,
das Maul verbinden?

Der Arzt verordnet Wandern

Soweit das Wandern ärztlich überhaupt eine Rolle spielt, hat man es bisher meist nur als Vorbeugungsmittel gegen Erkrankungen angewandt. Mehr als bis jetzt angenommen wurde, lassen sich Wanderungen aber auch als Heilmittel verwenden. Zur Entwicklung und Kräftigung blutarmer und schwächer Kinder hat man schon häufiger kurzfristige Wanderungen durchgeführt. Die Feststellungen eines ausgezeichneten gesundheitlichen Erfolges haben neue Gesichtspunkte für die besondere Heilung der Unterernährung, Blutarmut und überhaupt aller Schwächezustände des Kindesalters aufgezeigt.

Auf der Grundlage dieser Beobachtungen erwuchs nun der Gedanke einer planmäßigen Gehkur, je nach den Umständen mehrtägige oder regelmäßige Wochenendwanderungen, auch für kranke Erwachsene. Je nach Fall und Geldbeutel werden in der Sprechstunde häufig Luftwechsel, Seetur, Liegekur usw. empfohlen bzw. verordnet. Warum sollte der Arzt, der den Segen des Wanderns zu schätzen weiß, zögern, dieses wirksame Heilmittel in geeigneten Fällen und in steigendem Umfange vorzuschlagen und auf die Verordnung zu setzen! Von selbst wird das kein Kranker tun. Von den älteren wandert der eine nicht

aus Trägheit, der andere nicht aus Unwissenheit. Kommt nun noch ein so geringfügiges Leiden dazu, so sind für die große Menge Ruhe und Bett viel verlockendere Lösung als Bewegung. Tritt in solchen Fällen noch Fettleibigkeit auf, dann gibt es überhaupt nur eine Rettung, und das sind längere Wanderungen. Wegen der bei den Fettleibigen oft bestehenden Herzbeschwerden, die zum Teil durch Verfettung, zum Teil auch nur durch die größere Inanspruchnahme, die die zu ernährende Fettmasse erforderlich macht, bedingt sind, beginnt man vorteilhafterweise stets mit kleinen Spaziergängen. Herzneurosen werden durch kleine Wanderungen, besonders auch im Winter, ausgezeichnet beeinflusst.

Längere Marsche in gleichmäßiger, ruhiger Gehart sind als eine Dauer-gymnastik besonders zur Behandlung der Stoffwechselerkrankungen, der Gicht, des Zuckers und bei Neigung zu Blutdruckerhöhungen kaum zu entbehren. Zu warnen ist natürlich vor jedem Schema, da immer jeder Einzelfall besonders behandelt werden muß. Dann aber spielen zur Unterstützung des Heilvorgangs die Wanderungen bei vielen Krankheiten eine wesentliche Rolle, jedoch ist eine strenge ärztliche Überwachung in jedem Falle erforderlich.

Dr. med. Worringen

Verhütung von Zahnkrankheiten



Jedes Organ, das nicht genügend benutzt wird, verkümmert. Den indischen Fakire, die lange Zeit aus religiösen Gründen eine sitzende Stellung beibehalten, verkümmern schließlich die Glieder bis zur völligen Unbrauchbarkeit. Genau so ist es mit unseren Zähnen. Hört ihre Funktion auf oder wird sie herabgesetzt infolge ungenügender Betätigung, so werden sie schließlich erkranken. Darum ist es für die Zähne von großer Bedeutung, daß jeder Bissen gut gekaut wird. Zu vermeiden sind feinkörnige Weißbrotarten und zu weiche gekochte Kartoffeln und Gemüse. Die Fleischkost ist für die Zähne auf keinen Fall ungünstig. Vor kurzem konnte man in einer Zeitung lesen, daß man in Frankreich einen Schädel mit kariösen Zähnen ausgegraben habe, der vermutlich aus der Zeit des Neandertalmenschen stamme. Die Zahnfäule an diesem Schädel sei auf die überwiegende Fleischkost dieser Zeitperiode zurückzuführen. Gerade das Gegenteil ist richtig. Alle zahnärztlichen Autoren sind sich darin einig, daß die Fleischnahrung die Karies nicht fördert. Als Beweis werden die Eskimo angeführt, der einzige Volksstamm ohne Karies, und gerade dieses Volk lebt in der Hauptsache von Fleisch. Bereits eingangs ist ausgeführt, daß die Kohlehydrate Stärke und Zucker die Vorbedingungen für die Zahnfäule schaffen und nicht das Eiweiß, d. i. Fleisch. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß man jede Süßigkeit vermeide. Gute süße Speisen sind durchaus nahrhaft und schaden, wenn nicht im Uebermaß genossen, durchaus nicht. Nur sollen alle die süßen Klebrigen, bald in Gärung übergehenden Stoffe nicht ungestört zwischen den Zähnen hängenbleiben, sondern aus der Mundhöhle entfernt werden, dann ist keine Gefahr vorhanden. Vor allem unterlasse man es, vor dem Einschlafen Süßigkeiten irgendwelcher Art zu sich nehmen. Die Mundreinigung unterbleibt gewöhnlich, und die Restchen haben die ganze Nacht Zeit, in Gärung und Säure überzugehen.

Zur Verhütung der Karies werden die verschiedensten Medikamente empfohlen. Genannt seien Rhodansalze, Kalzan und fetthaltige Präparate zum ständigen Einsetzen der Zähne. Ueber den Wert oder Unwert solcher Medikamente gehen die Meinungen der Fachleute sehr auseinander. Das einzige Präparat, das bisher der Kritik standgehalten hat, ist der von Professor Schröder empfohlene Phosphor-Lebertran, der, bis zum siebten Lebensjahr genossen, einen günstigen Einfluß auf das bleibende Gebiß ausübt.

Von ganz besonderem Wert für die Verhütung von Zahnkrankheiten ist die mechanische Reinigung. Ein zweimaliges tägliches Bürsten morgens und abends mit Schlemmkreide ist die billigste und günstigste Manipulation. Eine Paste ist vielleicht angenehmer im Gebrauch, eine Heilwirkung irgendwelcher Art kann von ihr nicht ausgehen. Wenn wirklich die Zähne von bestimmten Pasten heller werden als ihr Normalzustand, so enthalten sie schädliche Bleichmittel oder zu scharfes, schmelzverletzendes Bimssteinpulver.

Von besonderer Art soll die Bürste sein. Sie muß gebogen, also in der Lage sein, sich dem Zahnbogen anzupassen, damit alle Zähne gleichmäßig von ihr erfasst werden. Die Borsten sollen büschelförmig angeordnet und die Büschel wieder in genügendem Abstand voneinander gestellt sein, damit sie gut zu reinigen und zu trocknen sind. Metalleinfassungen der Borstenbüschel, auch von Aluminium, sind zu verwerfen. Nach jedem Gebrauch schwenke man die Bürste gut unter laufendem Wasser ab, spüle sie aus und stelle sie auf, damit sie trocknet. Sie darf in eine Schachtel oder Schublade zu legen, ist

nicht zu empfehlen, da sie dann schlecht trocknet und stinkt. Je nach der Beschaffenheit der Mundschleimhaut und Gewohnheit wähle man eine weichere oder härtere Bürste. Man nehme nie eine neue Zahnbürste in Benutzung, ohne sie nicht einige Stunden in eine desinfizierende Lösung gelegt zu haben. Schweineborsten können Milzbrandsporen enthalten und Anlaß zu schweren Infektionen geben.

Mundwässer sind eigentlich nur dann nötig, wenn eine Entzündung des Zahnfleisches oder der Mundschleimhäute vorliegt. Im übrigen ist es mehr eine Sache der Gewohnheit und des Geschmacks, sie zu benutzen. Wasserstoff-superoxyd ständig zu benutzen, ist nicht günstig, die bleichende Wirkung ist auf die Dauer nachteilig.

Man beginne die Zahnreinigung schon in frühester Jugend. Man beschaffe den Kindern kleine, weiche Bürsten, aber verwende zum Reinigen nur reines, leicht angewärmtes Wasser, sonst nichts.

Zum Schlusse sei noch besonders darauf hingewiesen, daß ein tägliches regelrechtes Bürsten auch den Zahnteinansatz verhindert. Viele Zahnleidende verlieren ihre Zähne durch Zahnstein. Er entsteht durch Ablagerung von Kalksalzen, die wir mit der Nahrung zu uns nehmen und die sich mit dem Speichel vermengen. Der Zahnstein überzieht mit der Zeit nicht nur die Zahnkrone, sondern lagert sich, indem er sich unter das Zahnfleisch schiebt, auch an der Wurzel ab. Auf diese Weise werden dann die Zahnjächer in den Kieferknochen zerstört, die Zähne lockern sich und verfallen meistens der Zange.

Dr. med. dent. Hufen

Sind Sprichwörter auch immer Wahrwörter?

Wenn im Leben alle möglichen Sprüchelchen und Sprichwörter mit noch so großem Pathos und erhobenem Zeigefinger verkündet werden, so ist ihre Richtigkeit trotzdem manchmal mehr als fraglich, und deshalb hat das Sprichwort aller Sprichwörter keine Berechtigung, wenn es sagt: „Sprichwörter sind Wahrwörter!“

Morgenstunde hat Gold im Munde! Mag sein, aber wer immer früh heraus muß, wird manchmal an der frühen Aufstehtunde nichts Goldiges finden. Inwiefern Spinnen am Abend erwidend und labend sein sollen, ist wohl jedem Menschen schleierhaft geblieben, und hinter die Weisheit, daß sie am Morgen Kummer und Sorgen bringen sollen, ist wohl auch noch kein Mensch gekommen. Im Eisenbahnabteil höre ich, wie ein verliebtes Mädchen zu seinem Bräutigam sagt: „Schäffchen zur Linken tut Freude uns winken!“ Der junge Mann bestiebt sich durch das Fenster die Schaffherde, die ihm — er sitzt gegenüber — zur Rechten ist, und meint ziemlich roh: „Den Schafen wird es wahrscheinlich schnuppe sein, daß wir mit dem Zuge vorbeifahren. Und ich kann nichts dazu, daß ich gegenüber sitze.“

Eine der dummsten Redensarten ist die von den Rabenelkern. Die Naturforschung hat längst nachgewiesen, daß Raben ihre Kinder genau so hüten und pflegen wie andere Tiere. Das ist genau so ein Unsinn wie die Redensarten von der Vogel-Strauß-Politik. Kein Mensch hat es je gesehen, daß der Strauß den Kopf in den Sand steckt. Er rennt wie besessen vor dem Menschen davon und tut damit das Gegenteil von dem, was ein bissiger Hund tut, der angreift.

Aber, Hunde, die bellen, beißen nicht. Man möchte doch allen Ernstes zur Vorsicht mahnen, weil man sonst bei einem bellenden angreifenden Hunde recht unangenehme Enttäuschungen erleben könnte. Es gibt ganz niederträchtige Köter, die nur solange nicht beißen, wie sie bellen, und insofern hat das Sprichwort recht. Derartige Hunde können beißen und knurren ganz gut miteinander vereinigen, nachdem sie vorher sich in Wut gebellt haben.

Ehrlich währt am längsten. Nicht immer, denn es gibt eine ganze Reihe von Leuten, denen es recht gut geht, und die es auch anders kön-

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Aus der Schule

„Heute also, Jungs, wollen wir einmal einen Aufsatz schreiben mit folgender Ueberschrift: „Was würde ich tun, wenn ich 100 000 Mark hätte?“

Emiges Kritzeln der Federn. Nach einer Stunde werden die Hefte eingekammelt. Erstaunt fragt der Lehrer: „Was soll denn das heißen, Fritz? Du hast ja nicht ein einziges Wort geschrieben?“

„Ja, Herr Lehrer... das ist ja gerade das, was ich täte, wenn ich 100 000 Mark hätte. Nichts tät ich!“

Er hat recht

„Hausmeister, haben Sie dem Wirt ausgemerkt, daß mein ganzer Keller voll Wasser steht?“

Hausmeister: „Jawohl, det habe id ihm gesagt, aber da meente er, det er für zwanzig Mark Miete im Monat Ihren Keller nicht mit Wein füllen könnte.“

Der Tüchtige

Die Frau eines Fabrikanten stellte einen neuen Mann zum Bohren ein, den sie nach Referenzen fragte.

„Verstehen Sie auch Ihr Geschäft gründlich?“

„Bitte, fragen Sie bei meiner letzten Stellung nach, gnädige Frau“, war die Antwort. „Im Vorderzimmer, wo ich gebohrt hatte, haben vier Personen ihre Beine gebrochen, und eine Dame fiel die große Treppe hinunter, die ich auch gebohrt hatte.“



Im Warenhaus (Auskunft)

(Eine nette ältere Dame war falsch bedient worden): „Fräulein, ich habe eine Beschwerte; wohin muß ich mich da wenden?“

Fräulein: „Apotheke im dritten Stock bitte!“

Im Hotel

Das Zimmermädchen rennt aufgeregt über den Gang, einen großen Scheuerlappen in der Hand. Zufällig kommt der Wirt dazu.

„Was ist denn los?“ fragt er.

„Der Herr von Nummer 23 ist in einen Wassereimer gestolpert!“ berichtet die Maid.

„Bringen Sie ihm gleich noch ein Handtuch und schreiben Sie ihm ein Bad auf die Rechnung!“ sagt der Wirt.

Silbenrätsel

be — bu — cad — dah — dant — de — der — e — e — e — ei — ei — erl — et — ge — genz — go — har — hür — in — in — kö — kon — kro — lar — le — les — li — li — me — mi — mis — nach — ne — ne — nei — nig — nor — o — o — o — pe — pe — per — phon — re — re — rif — ron — ros — se — ta — tap — te — te — tel — ten — trie — trom — va — wind — zar — zent. Aus obigen 63 Silben sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ein Sprichwort ergeben.

Die einzelnen Wörter bedeuten:

1. Hindernis, 2. Bildung, 3. babylonischer König, 4. Musikinstrument, 5. Stadt in Mitteldeutschland, 6. Ausdruck beim Schachspiel, 7. Schulsack, 8. Oper von C. M. v. Weber, 9. Operettenkomponist, 10. Blume, 11. Göttin, 12. deutsche Insel, 13. Teilstrecke, 14. Schallverstärker, 15. krankhaftes Produkt des Federviehes, 16. Singspiel, 17. Gesejender, 18. Verzeichnis (Preis), 19. Musikstück, 20. Oberaufseher, 21. Märchengestalt.

Auflösung der vorigen Rätsel

Zickzack-Rätsel: 1. Meer, 2. Samt, 3. Hand, 4. Lied, 5. Brot, 6. Blut, 7. Mse, 8. Anis, 9. Eber.

Silbenrätsel: 1. Säge, 2. Platte, 3. Atmosphäre, 4. Regulator, 5. Schlade, 6. Amboß, 7. Manometer, 8. Kabel, 9. Eisen, 10. Ingenieur, 11. Turbine. — Sparsamkeit.

nen und wäre es nur der Steuerbehörde gegenüber. Man kann es auch so auslegen, wie der Jude, den sein Sohn fragte: „Vater, wie wird man reich?“ Die Antwort lautete: „Ehrlich währt's (dauert es) am längsten!“ Ein bequemes Sprichwort für Leute, die keine eigene Meinung haben und nicht in der Lage sind, sich durchzusetzen, ist das alte Wort: „Mit den Wölfen muß man heulen.“ Die das sagen, sind wohl keine Wölfe, sondern mehr Schafe, die meinen, sie müßten mit den Wölfen heulen.

Und so könnte man noch hunderte andere Sprichwörter anführen, bei denen man mit Leichtigkeit feststellen kann, daß Sprichwörter tatsächlich keine Wahrwörter sind.

Aus dem Reich der Frau

Die Ernährung des nervösen Kindes

Von Dr. med. et phil. Trendtel, Altona



Die Frage der Nervosität spielt nach den Erfahrungen der letzten Jahre nicht nur im Erwachsenenalter, sondern auch im Kindesalter, ja selbst beim Säugling, eine größere Rolle. Viele Dinge, die im Volke unter einer sogenannten „Neuropathie“, d. h. krankhaften Reizbarkeit des Nervensystems verstanden werden, gehören gar nicht in dieses Gebiet, und es ist schwierig, die einzelnen Zeichen des echt nervösen Kindes den Leuten klarzumachen.

In einer Frage herrscht jedoch Uebereinstimmung, und hier handelt es sich um den Zusammenhang zwischen Ernährungsstörungen des Säuglings, Kleinkindes und Schulkindes, seiner nervösen Veranlagung. Solche Kinder leiden oft an einer abnormen Unruhe, Verkürzung der Schlafzeiten, und gerade diese Unruhe, diese nervöse Grundsteinlegung, führen schließlich zu einer dauernden Abnahme des Körpergewichtes und eine Steigerung des Stoffwechsels.

Ist eine solche Abnahme des Körpergewichtes eingetreten, so steigern sich gleichzeitig die nervösen Erscheinungen, und wir können nur helfend eingreifen, indem wir das Kind zum Gedeihen zu bringen versuchen. Hier kommen wir nur weiter mit der Einführung einer konzentrierten Nahrung.

Als Grundlage der Ernährung solcher nervöser Kinder dient die Milch. Gerade die Nervösen nehmen nicht viel Nahrung zu sich, darum muß diese möglichst konzentriert verabfolgt werden. Gibt man in Milch Butter und Mehl hinein, so erhöht man hierdurch beträchtlich den Nährwert und gleichzeitig das Sättigungsgefühl, und es kommt, besonders beim Säugling, zu einem raschen Gedeihen. Beim nervösen Säugling, der noch von der Mutter genährt wird, hat man vielfach als einzige Erscheinung eine rasche Ermüdbarkeit nach dem Trinken an der Brust festgestellt. Man muß sich dann entschließen, schon eher eine Ziehmilchernährung, d. h. eine Mischnahrung von Frauenmilch und Kuhmilch, zu geben, um das Kind zum Gedeihen zu bringen.

In vielen Fällen hilft man sich einfach so, daß man stark gezuckerte Vollmilch oder Vollmilchbrei selbst dem Säugling von vier bis fünf Monaten schon löffelweise zu seiner Brustnahrung gibt. Besonders die nervösen Kleinkinder leiden nun unter einer großen Reihe von Schwierigkeiten in der Nahrungsaufnahme. Bald handelt es sich um eine Geschmacksüberempfindlichkeit, bald um eine allgemeine Ekelhaftigkeit. Eigentliche Ernährungsstörungen, die durch allgemeine Mischnahrungsgabe des Säuglings entstehen, sehen wir heutzutage selten, weil jede vernünftige Mutter schon vor dem ersten Halbjahr dem Kinde meist Obst- und Gemüsesaft usw. gibt.

Kommt man im Kleinkindesalter mit der bisher durchgeführten Ernährungsmethode nicht recht zum Ziele, so muß wieder auf die Bedeutung der gemischten Kost hingewiesen werden. Falsch wäre es, einem Kinde etwa in der Geschmacksrichtung zu folgen, das nur saure Speisen, wie Gurken, Salate usw. verlangt. In kleinen Mengen sind diese ein sehr erwünschter Bestandteil der gemischten Kost, außerdem Gemüse, Obst und Milchbrei in jeder Form.

Ganz besonders wichtig ist es aber für das künstlich genährte Kind, chronische Durchfallstörungen zu vermeiden. Aus der plötzlich auftretenden Ernährungsstörung wird leicht eine chronische, schwierig zu behandelnde Störung. Wenn man sieht, daß bei regelrechter Behandlung mit einer Teepause und späterer vorsichtiger Milchgabe der Erfolg ausbleibt, so hat man in den letzten Jahren mit einer sogenannten Sauer- und Fruchtmilch- oder erhebliche Fortschritte gemacht. Wir sehen, auch hier wieder kann man die Milch bei der nervösen Durchfallstörung in anderer Form als beim nervösen, nicht gedeihenden Säugling verwenden, und die gleichen Erfolge, die man mit der Milchsäure, Zitronensäure-Vollmilch, Eiweißmilch, Buttermilch im Säuglingsalter erzielt hat, können auch beim nervösen Kleinkind, ja auch beim Schulkind, mit einer Sauer- und Fruchtmilchmischung, gemeinschaftlich mit reichhaltiger Vitamingabe und Früchten, erreicht werden.

Sommergefahr in Küche und Speisekammer

Die Sommerküche ist — vom Hausfrauenstandpunkt gesehen — in der Vielseitigkeit der Speisemöglichkeit erfreulich und wir genießen, soweit noch möglich, dankbar, was eine gütige Natur uns schenkt. Aber dringlich ist dafür die Mühe notwendiger Vorkehrungen als Schutz gegen das Verderben der Speisen, die gerade der Sommer auch dem bescheidensten Haushalt androht. Die Hitze fördert das Wachstum der Bakterien und aller Fäulniserreger. Darum ist die erste Grundbedingung: Sauberkeit, alle Speisen sollen nur unter schützenden Hüllen im Schrank oder unter fliegenfester Drahtglocke fortgestellt werden.

Salat, Obst und jede Rohkost müssen besonders sorgfältig gewaschen werden. Milch wird nur durch sofortiges Abkochen nach Erhalt vor dem Sauerwerden geschützt. Die Milchfrage ist da, wo kleine Kinder sind, besonders wichtig, hier muß große Vorsicht walten! Die Milch muß z. B. an heißen Tagen, besonders bei Gewitterstimmung, vor jeder Mahlzeit neu begutachtet, die Milchbehälter müssen selbstredend mit Sorgfalt gereinigt werden. Dieselbe Vorsicht ist bei Krankenernährung anzuwenden. Magen- und Darmtrank z. B. sind überaus empfindlich und bei scheinbar geringer, von einem Gesunden nicht beachteter Ursache von erschreckender Anfälligkeit. Deshalb gilt es auch, die Krankenpeisen immer wieder zu prüfen.

Gewarnt wird vor dem Genuß ungewaschenen und unreifen Obstes. Beides ist gefährlich. Unreifes Obst hat gärende Stoffe in sich, die den menschlichen Organismus aufs schwerste zu schädigen vermögen.

Gegen üblen Mundgeruch

„Ich will nicht verschämen, Ihnen Mittel-„Chlorodont“ nicht nur reine, weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr Chlorodont aufs beste empfehlen.“ gez. E. G., Mainz. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf. und 90 Pf., und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Wohnungstausch

Tausche eine abgeschlossene Bier-Zimmer- und Zechenwohnung mit Stall, Keller und Trockenboden gegen gleiche Bier-Zimmer-Hüttenwohnung oder Privatwohnung. Zu erfragen D. Meierich, Humboldtstraße 17 b, part.

Suche: Drei-Zimmer-Wohnung in Lothringer oder Elsäßer Straße
Biete: Bier-Zimmer-Wohnung mit Stall.
W. Syring, Humboldtstr. 11, 1. Etg.

ZUM WOCHENENDE NACH

Hier finden Sie herrliche Waldungen, ausgezeichnete Wanderwege, ideale Gelegenheit für Wassersport

SOLBAD RAFFELBERG
STADTHALLE
MIT RUHRTERRASSE
RUHRBELEUCHTUNG
STADION-SCHWIMM-BADEANSTALT
WASSERWIRTSCHAFT

Ruhrplatz und Wanderwege
habe kostenlos durch das Städt.
Verkehrsamt u. den Verkehrs-
Verein, Mülheim a. d. Ruhr

Fahrplanmäßige Personen-schiffahrt auf der Ruhr in modernen Motorschiffen. Bestgeeignete Ruhrufer-Gaststätten u. Wochenendhotels

MÜLHEIM/RUHR

Köstliche Obst- und Beerenweine im Haus

durch **Vierka-Trocken-Weinhefen**

Die Hausweinbereitung mit Vierka-Trocken-Weinhefen verhält Ihnen mühelos und bei geringen Ausgaben zu köstlichen weinähnlichen Getränken. Richten Sie sich nach den leichtverständlichen Anweisungen des „Das neue Weinbuch“, das für 25 Pf. in jeder Drogerie oder Apotheke erhältlich ist. Millionen haben sich schon damit Genuß, Freude und wesentliche Ersparnisse im Haushalt verschafft.

Friedrich Sauer, G. m. b. H., Gotha

Neustadt-Glewe (Mecklbg.)
Reichsanerkannte Höhere **Maschinenbauschule**
Besondere Abteilung für Elektrotechnik
Reichsanerkannte Städtische **Baugewerkschule**
Hochbau, Tiefbau
Beide den staatl. Schulen gleichgestellt
Programme frei!

Reellste Bezugsquelle!
NEUE GÄNSEFEDERN
von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; ¼ Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn m. Daunen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.; Ia. Volldaunen 9 RM. und 10 RM.
Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück.
Willy Manteuffel,
Gänsemästerei, gegr. 1852, Neutribbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfederverhandels-geschäft des Oderbruchs.

Josef Witt
Weiden, Oberpfalz

Größtes Webwaren-Spezialversandhaus der Art Europas mit eigenen Webwaren-Fabriken und eigenem Ausrüstungswerk,
2 500 Arbeiter und Angestellte,
31 472 Spindeln in eigener Spinnerei,
1 600 mech. Webstühle in eig. Webereien.

700 Eisenbahn-Waggonladungen Webwaren
sind im letzten Jahre bei mir eingetroffen!
900 000 Nachbestellungen
auf Waren haben mir meine alten Kunden in einem Jahre eingesandt.
Der natürlichste Beweis der Güte und Billigkeit. Ich erwarte auch Ihre Bestellung.
Es ist Ihr Nutzen.
Jetzt Abgabe an die Verbraucher wie untenstehend. Diese Preise haben nur solange Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit anderen Preisen erscheint.
Bei Bestellungen von RM. 15,— an erhalten Sie auf diese Preise

noch 5 Prozent Rabatt
Für diesen Rabatt erhalten Sie auf Wunsch eine brauchbare Schlafdecke mit kleinen unscheinbaren Fehlern

Nr.	Bezeichnung	Preis
8	Weißes Hemdentuch, etwas leichte Gebrauchsware . 70 cm per Meter	-20
9	Weißes Hemdentuch, sehr gute mittelstarkfädige, dicht geschlossene Sorte . 80 cm per Meter	-38
10	Vorhangsstoff, sog. Gardinen, aus feinen Garnen, mit echt indanthrenfarbigen, schönen Streifenmustern . 70 cm per Meter	-18
11	Handtücher, schwere Strapazierqualität . 40 cm per Meter	-28
12	Baumwolltuch, ungebleicht, mittelstarkfädige, haltbare Sorte . 78 cm per Meter	-28
13	Baumwolltuch, ungebleicht, starke, fast unverwundliche Qualität . 78 cm per Meter	-38
14	Hemdenflanell, gute, haltbare, reißfeste Qualität, echt indanthrenfarbig, gestr. . 70 cm per Meter	-30
15	Hemdenflanell, echt indanthrenfarbig, gestreift, außerordentlich haltbare, fast unzerreißbare kräftige Qualität, fast unverwundlich im Gebrauch . 75 cm per Meter	-40
16	Weißes Makotuch, feinfädig, sehr dicht geschlossen, garantiert echt ägyptisch, f. besond. feine Hemden und Wäschestücke 80 cm per Meter	-50
17	Stuhltuch, auch Haustuch genannt, weiß, sehr dicht geschlossen, starke Qualität, für bessere, strapazierbare Betttücher . 150 cm per Meter	1,15
18	Frotteierhandtücher aus gutem Krätzelstoff, mit schönen eingewebten Mustern, Größe 45 x 100 cm	-70
19	Damentaschentücher, weiß, mit Hohlraum, feinfädige, gute, sehr beliebte Qualität, 30 x 30 cm	-70
20	Wischtücher, gute, beliebte Sorte, sehr strapazierbar, 45 x 45 cm	-70
21	Weißes Hemdentuch, mittelstarkfädige, geschlossene vorzügliche Qualität, für sehr solide, besonders haltbare Wäschestücke. Weil dieses Tuch ohne Appretur hergestellt ist, wird dasselbe in der Wäsche statt leichter noch dichter, 80 cm breit, Ausnahmepreis . per Meter nur	-36

Bei Bestellung genügt Angabe der Nummer mit jeder gewünschten Meter- oder Stückzahl. Abgabe von jedem Artikel bei 100 Meter bzw. bis 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von RM. 10,— an, portofreie Lieferung von RM. 20,— an

Meine Garantie: Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten, welche trotz der Güte und Billigkeit nicht entsprechen sollte. Zur Rückzahlung des vollen ausgelegten Betrages auch dann, wenn Sie nicht die vollste Überzeugung haben, daß Sie meine Waren unter Berücksichtigung d. gut. Qualitäten außergewöhnlich günstig erhalten haben.

Josef Witt
Weiden 355, Oberpfalz
Webwaren - Fabrikation - Ausrüstung - Versand

Gartenbau und Kleintierzucht

Des Geflügelzüchters Arbeiten im August

Von Walter Müller-Theigen

In der heißen Jahreszeit nimmt auch wieder das Ungeziefer in den Geflügelställen zu, deshalb ist es notwendig, daß der Stall mindestens jede Woche mit einem Ungeziefervertilgungsmittel ausgespritzt wird. Man Sorge ferner dafür, daß den Hühnern ein Staubbad zur Verfügung steht. Vielfach ist Federausfall und struppiges Aussehen der Rüden ein Zeichen für starken Ungezieferbefall. Hierdurch werden die Rüden im Wachstum gehemmt, und die Legehennen lassen nach in ihrer Tätigkeit. Es kann nicht genug getan werden, um das Ungeziefer auf das geringste Maß zu beschränken. Vor allem auch hier wieder die Forderung: Sauberkeit in den Ställen, und Licht, Luft und Sonne in ihnen!

Die Legetätigkeit nimmt nun ab. Tiere, die im Juli schon mit der Mauser beginnen, sind keine guten Leger, und es hat keinen Zweck, sie weiter zu behalten, darum in den Kochtopf. Gute Leger der gelbhäutigen Rassen sind auch daran zu erkennen, daß jetzt der Farbton an Schnabel und Beinen fast verschwunden ist. Hennen, die noch recht gelben Schnabel und Beine haben, befühle man, ob sie nicht zu fett sind. Man erkennt fette Hennen daran, daß sich der Hinterleib fest und prall anfühlt. Eine gute Henne hat weiche, elastische und faltige Haut.

Spätbrutküken erhalten feuchtes, mit Milch angemengtes Weichfutter, auch etwas Lebertran, damit sie gut vorwärtskommen und noch im November/Dezember mit dem Legen beginnen. Bei den leichten Rassen, insbesondere Leghorn, ist das noch möglich. Spätbruten schwerer Rassen jedoch fangen vor dem Frühjahr nicht an zu legen. Das Weichfutter darf nur zwanzig Minuten im Schatten stehen, damit es nicht säuert. Angesäuertes Futter ist sehr schädlich, Verluste treten dann fast immer ein. Nicht aufgefressenes Futter gibt man den alten Hühnern. An heißen Tagen muß für frisches Trinkwasser, das ebenfalls im Schatten stehen muß, gesorgt werden. Trinkgefäße stets sauber halten!

Wichtig ist der Schattenschutz für Hühner und Rüden bei starkem Sonnenschein. Der Grasauslauf muß kurz gehalten werden. Langes Gras ist hart und hat keinen Nährwert, verursacht auch Kropfverstopfungen. Man achte auf brütige Hennen, sie nehmen den anderen den Platz auf den Nestern weg, und die Folge ist, daß die Hühner die Eier verlegen. Man sehe deshalb jeden Abend nach, ob alle Nester leer sind. Brütige Hennen kommen in den Brutentwöhnungsfähig bei guter Haltung in Futter, sie legen dann bald wieder.

Die Mauser läßt sich hinauszögern und verkürzen, wenn das Futter schmackhaft gehalten wird. Alten Hennen gibt man mittags zehn Gramm mit Buttermilch angemengtes Weichfutter. Ist die Mauser eingetreten, so setzt man dem Trockenfutter etwas Schwefelblüte zu und gibt Hanf- und Sonnenblumen-Körner; auch Carneelen und Fettgrießen dienen der Federbildung sehr. Körner gibt man etwas reichlicher, 60 bis 65 Gramm, um die Tiere bei Gewicht zu halten, damit sie gekräftigt in den Winter hineingehen.

Junghennen, die im August mit dem Legen beginnen, kommen bestimmt im Herbst in eine Teilmauser. Es ist dafür zu sorgen, daß durch eine eiweißarme Fütterung der Legebeginn hinausgezögert wird. Vor Mitte Oktober sollen Junghennen nicht mit dem Legen beginnen.

Die Legeleistung soll betragen: im Juli fünfzehn bis sechzehn, im August zwölf Stück Eier.

Werksallerlei

Familiennachrichten

Geburten:

Ein Sohn:

Brenner Theodor Holthaus, am 19. 7. 31.

Eine Tochter:

Platzarbeiter Eduard Merke, am 19. 7. 31; Platzarbeiter Walter Omni-
gnisti, am 20. 7. 31.

Sterbefälle:

Transportarbeiter Max Wimmer, am 25. 7. 31; Schmelzer Valentin
Lafonny, Ehefrau, am 24. 7. 31.

Zur Gesichts-Bräunung

zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwende man die reizmildernde und kühlende Creme Leodor — fettfrei in roter Packung; fetthaltig in blauer Packung, — Tube 60 Pf. und 1 Ml. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edelfeife Stück 60 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

DÜRKOPP
FAHRRÄDER-NAHMASCHINEN

Bekanntmachung

Infolge Erhöhung des Reichsbankdiskontes verzinzen wir die Spar-
einlagen ab 1. August 1931 mit

sechzehn Prozent

Werksparkasse Hüttenbetrieb

Bekanntmachung

An Lohnzahltagen bleiben unsere Schalter vormittags für den Ver-
kehr geschlossen. Dringende Krankentassenangelegenheiten können auf der
Verbandsstation, Tor II, erledigt werden.

Nächste Lohnzahltag: Freitag, den 14. August 1931,

Freitag, den 28. August 1931.

Büro für Arbeiterangelegenheiten

Dankfagung

Für die uns beim Tode meines lieben Mannes und unseres Vaters
allseitig erwiesene Teilnahme sowie für die Kranzpenden sprechen wir
unseren tiefgefühlten Dank aus.

Frau Wwe. Max Wimmer und Söhne

Arbeiter- und Beamtenheim der Vereinigte Stahlwerke A.G.

Hüttenbetrieb Meiderich

Johann Michala

Auswahl von gepflegten Bieren:

Dortmunder Aktien-Bier — Königs Pils —
ohne Biersteueraufschlag

Guter bürgerlicher Mittagstisch

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit

Dreißig Lege- und Schlacht-
hühner und fünf einjährige
Enten billig abzugeben.

Heinrich Hense,

Obermeiderich, Niebuhrstraße 89

● Kugelhäse ●
2 Kugelhäse = 9 Pfd. . 3.60
200 Harzer Käse . . 3.60
1 Kgl. u. 100 Harzer 3.60
ab hier Nachnahme
K. Seibold, Norder (Holst.) Nr. 512



Schütze deine Familie

durch Beitritt zum

Deutschen Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.G.

Billige Prämie in Begräbnis- und Lebensversicherung. —
Günstige Feuer-, Einbruch-, Unfall- usw. Versicherung

Einwandfreie Mitarbeiter finden lohnenden Verdienst
(auch nebenberuflich)

Deutscher Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.G., Bezirksdirektionen:
Duisburg, Königstraße 2, Ruf Duisburg-Süd 5142

BROHLER



BROHL a. Rh.

Vertragslieferant der Großindustrie
in Rheinland und Westfalen

Das gehaltvolle

Heil- und Tafelwasser

Karl Schroers Wwe. GmbH.

Duisburg-Ruhrort

Mitarbeit an unserer Zeitung sollte Recht
und Pflicht eines jeden Lesers sein

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quel-
lenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werks-
angehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und
Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckeri Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043 — Preßgesetzlich verantwortlich für den redaktionellen
Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.